

auf dem Lebensmittelmarkt und bei den ortsansässigen Handwerkern auf. Der wirtschaftliche Faktor kann überhaupt nicht überschätzt werden.

Aufgrund einer aus den 1530er Jahren stammenden Hofordnung sind wir über den Aufbau der damaligen kurfürstlichen Verwaltung gut unterrichtet. Auch wenn sie nach dem Verlust der Kurwürde reduziert wurde, hat sich an der Struktur der Verwaltung nichts wesentliches geändert. 1549 wurde eine neue, den geänderten Verhältnissen angepaßte Rats- und Kanzleiordnung erlassen. Eine Trennung von Justiz und Verwaltung gab es ebensowenig wie eine feste Kompetenzabgrenzung. Die letzte Entscheidung lag beim Landesherrn, der sich mit Ratgebern umgab, die er selbst auswählte. Befähigungsnachweise oder Laufbahnordnungen gab es noch nicht. Jeder hatte die Geschäfte zu erledigen, die der Herzog ihm zuwies. Eine Differenzierung der Verwaltung in verschiedene Zweige war nicht einmal in Ansätzen vorhanden; dies entsprach dem in den Territorien des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation üblichen Bild.

Obwohl die Masse der heute von der Verwaltung wahrgenommenen Aufgaben auch damals schon existierte, kann sich keine heute tätige Behörde in Weimar nahtlos auf eine schon im 16. Jahrhundert existierende zurückführen; einzige Ausnahme ist das Staatsarchiv.

Bereits der zwischen 1446 und 1482 in Weimar residierende Herzog Wilhelm verfügte über ein Archiv vor Ort, wo er die für seine Herrschaft grundlegenden Dokumente aufbewahren ließ. Die Bedeutung der Urkunden und Akten als rechtliche Grundlage der Herrschaftsausübung war im Jahre 1547 sowohl Johann Friedrich wie auch seinen Gegnern stets bewußt. Etliche wichtige Schriftstücke hatte der Kurfürst auf dem Feldzug bei sich geführt. Den Soldaten, die ihn im Kampf gefangennahmen, ging es vor allem um seine Person, weniger um die Papiere. Diese wurden in den folgenden Tagen von Leuten aus seiner Umgebung auf der Lochauer Heide, wo sie umherflogen, aufgelesen und in der Folge nach Weimar gebracht. Wenig später begann man damit, die wichtigsten Archivalien aus der Residenz Torgau nach Weimar fortzuschaffen, wo Gewölbe im Schloß und im Zeughaus für deren Aufnahme vorgesehen wurden; Ende Juli 1547 waren die ersten Transporte bereits in Weimar eingetroffen. In den Beratungen über die Unterbringung des Archivs spielten Gesichtspunkte der Sicherheit (Gitter vor den Fenstern) und des Klimas (nicht zu feucht, daher keine zum Wasser hin gelegenen Räume) eine wichtige Rolle. Die in den Quellen beklagte

Unordnung der Archivalien wurde durch diese in aller Hast durchgeführten Arbeiten natürlich noch vermehrt. Gleichzeitig trat Herzog Moritz mit Forderungen auf Auslieferung der wichtigsten Urkunden an die Ernestiner heran. Ihm ging es verständlicherweise vor allem um solche Stücke, die in Zusammenhang mit der Kurwürde standen.

1554 einigte man sich darauf, in Wittenberg ein beiden Linien des Hauses Wettin gehörendes Archiv weiterbestehen zu lassen. Etliche Papiere, die sich in Weimar befanden, wurden dorthin zurückgeschafft. Dieses Wittenberger Archiv ist erst 1801 aufgelöst und auf die beiden Anteilseigner, nunmehr in Weimar und in Dresden, verteilt worden.

Abschließend kann man deshalb feststellen: 1547 war ein Schicksalsjahr: für die Wettiner, für die Stadt Weimar und für das herzogliche Archiv, somit aus heutiger Sicht für das gesamte thüringische Archivwesen. Damals nämlich sind Entscheidungen gefallen, die bis heute nachwirken.

Literatur: Georg Mentz, Johann Friedrich der Großmütige 1503-1554, 3 Bände, Jena 1903-1908. - Geschichte der Stadt Weimar, Weimar 1975. - Quellen: Archivalien des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar, insbesondere aus den Beständen des Ernestinischen Gesamtarchivs. Meine Kollegin Dagmar Blaha machte mir freundlicherweise ihre Sammlung zur Archivgeschichte zugänglich.

ZUR GESCHICHTE DER MÜNZSTÄTTEN IN WEIMAR

Von Hubert Erzmann

Die folgenden Ausführungen basieren überwiegend auf den Quellen des Thüringischen Hauptstaatsarchivs, während das Stadtarchiv Weimar dazu keine Unterlagen besitzt. Sie beschränken sich auf die Geschichte der drei nachweisbaren Münzstätten in Weimar, nicht auf die eigentliche Münzgeschichte. Es handelt sich um folgende Münzstätten: die städtische und herzogliche Münzstätte des 14. und 15. Jahrhunderts, die sich bis heute im Komplex des Schillerhauses erhalten hat; die herzogliche Münze des 17. Jahrhunderts an der Ilm, zwischen Schloß und Kegelbrücke (Burmühle) gelegen, die dort zwischen 1619 und 1670 betrieben wurde; die herzogliche Münze des 17.

Jahrhunderts am Floßgraben, die dort von 1674 bis 1691 existierte.

Die ersten Nachweise über eine Weimarer Münzstätte sind Brakteaten und Hohlpfennige aus der Zeit um 1150 von Markgraf Albrecht dem Bär, 1170 von Graf Hermann I. von Orlamünde (1156-1176), 1210 von Graf Hermann II. von Orlamünde (1206-1247), 1310 von Graf Hermann VI. von Orlamünde, 1350 von Graf Friedrich I. von Orlamünde, 1370 als städtische Gepräge.

Für diese Prägungen läßt sich bisher kein urkundlicher Nachweis erbringen, darum ist ihre Zuordnung zu einer Weimarer Münzstätte zwischen Historikern (z. B. Tille) und Numismatikern (z. B. Posern-Klett) kontrovers.

Erste schriftliche Quellen mit Bezug auf die Münzgeschichte liegen in zwei Capellendorfer Klosterbriefen von 1274 vor "...decem solidi denariorum monete Vinariensis..." (zehn Schillinge Weimarer Geldes)[1] und 1292 "...quatuor solidi Madilesium vel Vimariensium denariorum..." (vier Schillinge, wie sie in Magdala oder Weimar gelten...)[2] Im Gegensatz zu den Numismatikern deuten die Historiker die Ortserwähnung Weimars dahin, Münzen, "wie sie in Weimar gültig sind".[3]

Anders verhält es sich mit folgenden Urkunden, die eindeutig eine Weimarer Münzstätte erwähnen: 1. Landgraf Balthasar (1381-1406), datiert 13. September 1398 in Stadtilm: Darin weist er seinen Münzmeister in Langensalza an, Münzen nach einem vorgegebenen Münzfuß zu prägen. Am Schluß trägt diese Urkunde folgenden Zusatz: "Glicherwiß had der Muntzmeister czu Wymar ey brieff uber die muncze ij a festo martini. Datum anno festo dicto."[4]

2. Herzog Wilhelm III. (1445-1482), datiert vom 19. November 1450 in Freyburg an der Unstrut. Darin wird der Münzmeister Lucas Kochmann in Jena angewiesen, eine herzogliche Groschen- und Pfennigmünze wiedereinzurichten und "alde groschen und pfennige zu slahen, als wir die vor bisher zu Sangerhausen und Wymar habem slahin lassen."[5]

3. Drei Urkunden über die Tätigkeit der herzoglichen Münzmeister Hans und Heinrich Martersteck sowie Hans Erhardt, die zwischen 1458 und 1468 in der Münzstätte Weimar tätig gewesen waren.[6]

Wo lag nun diese alte herzogliche Münze? Aus den zeitgenössischen Akten ist keine lokale Zuordnung zu erfahren. Erst die Steuerakten späterer Jahre erwähnen in der Windischengasse ein Freihaus, genannt "die alte Münze". Selbst das Geschoßbuch

von 1711 [7] und das Fundbuch von 1737 [8] erwähnen für das Haus Windischengasse 17 [9] ein kanzleiblehnbare schriftsässiges Freihaus "neben dem Malzhaus, sonst die Münze genannt". Noch 1773 heißt dieses Haus "die alte Münze".

Mit Beginn des 17. Jahrhunderts setzte eine allmähliche Geldentwertung im gesamten deutschen Reiche ein, die im Jahre 1622 ihren Höhepunkt fand, als die verhängnisvolle Kipperzeit ihre verheerenden Auswirkungen zeigte. In diese Zeit fiel auch das Bestreben des Weimarer Fürsten Johann Ernst, der der älteste von acht Brüdern war, unterstützt von seinem ehemaligen Vormund und Onkel, dem Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen, in Weimar eine eigene Münzstätte einzurichten. Beide waren geleitet von dem verhängnisvollen Gedanken, der sich seit 1618 wie eine Pest über ganz Deutschland ausbreitete: das Münzregal gewissenlos auszubeuten und sich mit dessen Hilfe unerschöpfliche Einnahmequellen zu verschaffen. Deshalb wurde auch die 1571 zur Kreismünzstätte des Obersächsischen Kreises erklärte Stadt Saalfeld verlassen, wo die Weimarer Herzöge seit 1551 ihre Münzen prägten.

Im Laufe des Jahres 1618 wurden Verhandlungen sowohl mit Alchimisten als auch mit Münzsachverständigen geführt, um durch die Bereitstellung von Silber bzw. Gold die Münzung in Weimar vorzubereiten.

Verhandlungen mit Alchimisten:

Es wurden von mehreren Seiten Angebote an das fürstliche Haus herangetragen, doch nur ein Vorschlag kam in die nähere Betrachtung. Dieser Umstand fand seinen aktenkundigen Niederschlag. Ein Mann namens Samuel Kluge aus Kuttenberg in Böhmen, "so eine ziemblich lange Persohn, bleich im Gesichte und ein kleines gelbes Bärdelein, ungevehrlich 30 Jahre alt" [10], so wurde er von einem Beamten der Weimarer Renterei beschrieben, machte dem Herzog ein lukratives Angebot. Er unterbreitete ihm den Vorschlag, "bei Abraham Grettner allhier im Gewelb, so von diesem zu seinem Goldtschmidhandtwerck gebraucht, darinnen man nicht allein das Schmelzen, sondern auch allerlei Notwendigkeiten zu befinden" [11] sein Labor einzurichten, um darin Alchimie betreiben zu können. Obwohl es sich hierbei um ein massives Kellergewölbe im Schloß gehandelt haben muß, kam es aller Wahrscheinlichkeit nach am 2. August 1618 zu einer Verpuffung oder Explosion, in deren Folge das Schloß "Hornstein" zum größten Teil ein Raub der Flammen wurde.

In Müllers "Annalen" [12] und anderen Stellen

wird immer nur allgemein von einem "Welschen Goldmacher" gesprochen, der diesen Schloßbrand verursacht hat. Samuel Kluge stammte aus dem "Welschen Hof" in Kuttenberg im Königreich Böhmen, der zentralen Münzstätte dieses Landes. Somit kann die bisherige allgemeine Aussage "welscher Goldmacher" dahin konkretisiert werden, daß es sich um den Alchimisten Samuel Kluge aus Kuttenberg handelte, durch dessen Versuch der Goldmacherei das Schloß zu Weimar abbrannte und der dadurch einen geschätzten Schaden von "15 Tonnen Goldes" [13] verursachte. Über den Ausgang dieser Affäre und den weiteren Verbleib Kluges konnte allerdings aus den Akten nichts weiter in Erfahrung gebracht werden.

Verhandlungen mit Münzsachverständigen:

Es ergab sich, daß mit dem Halberstädter Bürger Cyriakus von Lehr die Absprachen konkrete Formen annahmen, deren Ergebnisse ihren Niederschlag in den Akten fanden. Unterm 4. April 1619 liegt dann die eigentliche Münzmeisterbestellung mit dessen Rechten und Pflichten vor.[14] Erst von diesem Zeitpunkt an kann die Aufnahme des Münzbetriebes angenommen werden.

Der Bau des Münzgebäudes:

Nach Bestellung des Münzmeisters ging es darum, ein passendes Gebäude für die zukünftige Münze zu finden. Eine Münzung im Schloß schied aus zwei Gründen aus: 1. Durch den Brand war der größte Teil der Gebäude zerstört. 2. Es fehlte die nötige Wasserkraft für den Antrieb der Maschinen, um durch den maschinellen Einsatz eine hohe Produktivität und damit einen hohen Münzgewinn zu erzielen.

Dieser letzte Grund hatte wahrscheinlich auch den Ausschlag dafür gegeben, daß man nicht auf die alte Münze der Wettiner zurückgriff. Man entschloß sich zum Neubau eines Gebäudes, das unmittelbar an der Ilm lag. Über die genaue Lage und die Beschaffenheit sind zunächst in den Akten keine Details enthalten.

Ein "Inventarium des Werkzeuges in der Münze", ohne Datum, aber aus dem Jahre 1623 stammend, zählt folgendes auf: Das Haus mit der unteren Münzstube und der Oberstube, das Schmelzhaus und das Kohlenhaus.[15] Es scheinen also drei mehr oder weniger große Gebäude den Komplex der Münze gebildet zu haben. Von dem Hofmaler und Schloßbaumeister Wilhelm Richter [16] existiert aus dem Jahre 1640 eine Schloßansicht von Südosten her, auf der man im Hintergrund, jenseits der Schloßbrücke gelegen, ein kleines Gebäude an der Ilm erkennen kann, das nicht zum Schloß gehört. Da das Haus des Hoffischers aber auf der

anderen Seite der Ilm lag, handelt es sich hierbei mit großer Wahrscheinlichkeit um den Gebäudekomplex der Münze.

Eine Bestätigung dafür erhält man aus folgendem Vorgang der "Policey-Acten" über "Vorstellung des Stadtrathes beim Herzog wegen Schädigung des Burgmüllers durch die Schneidemühle und das Münzwerk".[17] Dated ist dieser Vorgang vom 21. Juni 1625. Darin wird mitgeteilt, daß bereits am 17. Oktober 1623 ein gleichlautendes "Supplicandum" (d. h. Gesuch) eingereicht wurde, mit dem Inhalt, daß dem Burgmüller das Wasser, wenn er dieses am nötigsten brauchte, durch die Münze und die Schneidemühle entzogen wird. Daher bittet der Burgmüller um den Erlaß von 100 Talern Pachtgeld für das Jahr 1624, "da er die Malgeste nicht bedienen und die vier Malgänge nicht völlig gebrauchen könne".

Die entscheidende Aussage für unsere Betrachtungen besteht darin, daß die Münze dem Burgmüller, dessen Mühle bei der Kegelbrücke lag, das Wasser entzogen hat. Die Münze muß also in unmittelbarer Nähe der Burgmühle ilmaufwärts gelegen haben. Eine andere Angabe zur Lage der Münze ist bei Aue [18] enthalten: "In Schloßbauakten von 1735 wird gemeldet, daß im Juli dieses Jahres an der Brücke, bei der alten Münze, Maurer gearbeitet haben". Aus diesen vorgelegten Fakten kann nun mit Bestimmtheit geschlossen werden, daß die Münze zwischen der Schloß- und Kegelbrücke, an der sich die Burgmühle befand, ihren Platz hatte.

Nachdem die Lage der Münzstätte fixiert wurde, soll kurz auf ihr weiteres Schicksal eingegangen werden: Bereits im Jahre 1624/25 muß sich das Gebäude in einem beklagenswerten Zustand befunden haben, wie aus einem Schreiben des Münzmeisters Gabriel Andrae auszugsweise hervorgeht [19]: "3. Sind die instrumenta sambt der Pombe alles zuvors aus der Münzstube geräumt worden, und ist noch kein Ort vorhanden, wo solche wieder eingesetzt und aufgerichtet werden sollen. 4. Ist in mehr als 29 Wochen nichts gemünzt worden und ist zu solcher Zeit die Gießkammer und Schmelzofen zu unterschiedenen Mahlen unter Waßer gestanden, das die Oessen aufs Dach müssen wieder zugestrichen werden."

Eine Renovierung muß erfolgt sein, denn in der Folgezeit wurden wieder Münzen geprägt, so z.B. die Gedenkmünzen auf den Tod des Herzogs Johann Ernst im Jahre 1626. Doch kann die Instandsetzung nicht lange vorgehalten haben, denn nach Anfall des Coburger Gebietes im Jahre 1638 wurde in der dortigen Münze auch für Weimar geprägt.[20]

Als am 23. Juli 1659 Herzog Wilhelm seine "Ordnung für die Münze" herausgab [21], bemängelte er den schlechten baulichen Zustand und die mangelnde Organisation des Arbeitsablaufes in der Münze. In insgesamt acht Punkten erteilte er Anweisung, wie solches zu verbessern wäre. Nun schweigen die Akten lange Zeit über den Zustand der Münze.

Am 24. März 1679 fragte Herzog Johann Georg von Eisenach bei seinem Bruder, Herzog Johann Ernst von Weimar, an, ob er "in unser gemeinschaftlichen Münze zu Weymar Silber verarbeiten und vermünzen" lassen könne [22], da "die Münze Unserem Fürst-Brüderlichen Vertheilungs-Recess nach in Gemeinschaft". Die Antwort erfolgte umgehend am 28. März 1679 [23]: Bedingt durch den auffälligen Zustand der gemeinschaftlichen Münze hat er, Herzog Johann Ernst, "auf eigene Kosten eine eigene, zur Person bequeme Müntze in der Wilhelmsburg am Schloßgraben, auf der allein nicht nur neue Schmelzöfen und ein Waßerwerck erbaut wurden, auch gewisse Münzbeamte in Ußere particulare Bestallung zu nehmen", errichten lassen. Den Auftrag dazu erhielt der Münzmeister Staude am 1. Juli 1674 [24] durch einen Vertrag mit der fürstlichen Rentkammer.

Nähere Angabe über diese dritte Münzstätte sind aus den Münzakten zunächst nicht zu entnehmen. Im Gegenteil! Der oben angeführte Hinweis: "In der Wilhelmsburg am Schloßgraben" ist ausgesprochen falsch. Wie aus den Kammerrechnungen der Jahre nach 1674 zu entnehmen ist, lag die Münzstätte tatsächlich am Floßgraben, der eine künstliche Abzweigung der Ilm war und dazu diente, das Floßholz anzulanden, zu lagern und zu verkaufen.[25] Am 9. Juli 1674 erscheint eine Ausgabe: 37 fl Holz für Münzneubau am Küchenhofe.[26] Bei Reparaturarbeiten an dem Gebäude der Münze erscheinen im Mai 1689 folgende Angaben: "8 gl vor eine dicke starcke Pohle zu dem Wehr an der Müntze und 16 gl Hans Schneider, der die Floßgrabenbrücke mit Pfählen und Bohlen verwahrte, und dadurch das Wasser auf die Müntze brachte." [27]

Eine dritte Information stammt schließlich aus einem Aktenstück vom 2. Mai 1809: "Acto wurden beyliegende Siegel, welche man bey Ausgrabung des Grundes der vormals im sogenannten Stern, auf der gleich oberhalb der Schleuse und wenige Schritte unterhalb der Sternbrücke gelegenen Müntze, fand..."[28]

Auf den überlieferten Stadtplänen Weimars des 17. Jahrhunderts ist weder die Münze von 1619 noch die von 1674 festgehalten. Daher ist in beiden

Fällen nur eine Lokalisierung aus anderen Informationen möglich gewesen.

Die technische Einrichtung der Münzstätten des 17. Jahrhunderts:

Parallel zur Beschaffung von Räumlichkeiten zum Prägen der Münzen ging es auch darum, die arbeitsmäßigen Bedingungen für den Münzbetrieb herzustellen. Bereits im Vorfeld dieser Verhandlungen wurde darauf orientiert, eine maschinelle Prägung mit "Schraub und Druckwerk" durchzuführen, wie aus der Münzmeister-Bestallung Cyriakus von Lehrs zu ersehen ist.

Man hatte bereits erkannt, daß mit der maschinellen Prägung ein höherer Produktionsausstoß an Münzen erfolgen konnte, als in der traditionellen Hammerprägung erreichbar war. Hinzu kam, daß bei dem Einsatz der Maschinen eine höhere Maßhaltigkeit der Zaine [29] erreicht werden konnte.

Wie sah nun die technische Ausstattung der Münze aus? Zum besseren Verständnis dieser Problematik muß hier zeitlich auf das Jahr 1551 zurückgegangen werden: Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige, der sich seit 1547 in kaiserlicher Gefangenschaft befand, hielt sich in Nürnberg auf, wo ihm eine Denkschrift über den möglichen Einsatz von Maschinen zur Prägung von Münzen überreicht wurde, die von dem Grafen von Solms stammte, wie sich später herausstellte.[30] Damit sollte vor allem erreicht werden, daß die Gewichtsabweichungen der einzelnen Münzen auf ein Minimum reduziert wurden, um das Auswiegen der schwereren Stücke einer Sorte, das Wippen, zu erschweren.

Bereits in den Akten des Münztages zu Naumburg am 5. Dezember 1524 [31] und des Reichstages zu Speyer 1544 [32] wurde die Forderung nach allgemeiner Einführung einer "Reckbank" erhoben. Der Zain sollte durch eine rechteckige Öffnung aus gehärtetem Stahl gezogen werden, um eine gleichmäßige Stärke zu erreichen. Wegen der dazu erforderlichen Kräfte war es zunächst nur für die Zaine kleiner Münzsorten denkbar.

Doch effektiver ließ sich das Problem mit einem Walzwerk erreichen, das von der Wasserkraft angetrieben wurde. Die zeichnerische Darstellung im Solmschen Entwurf, dessen Skizzen farbig gestaltet sind, ist für damalige Verhältnisse gut durchdacht und daher sehenswert: Durch den separaten Antrieb der oberen und unteren Walze, sowie der Möglichkeit der Feineinstellung des Abstandes zwischen beiden Walzen, war es bei sorgfältiger Ausführung der Anlage möglich, akzeptable Ergebnisse in der Maßhaltigkeit der Zaine zu errei-

chen. Auf diese Erfahrungen konnte also bei der technischen Ausstattung der Weimarer Münze zurückgegriffen werden.

Im Januar 1619 schrieb Cyriakus von Lehr an die fürstlichen Räte in Weimar, daß man "zunächst mit Stock und Eisen pregen muß, da die Pomb nirgends anders zu bekommen ist, als zu Franckfurt und Rastatt, hoffe aber gewiß, nechst Gott, meine Sachen in vierzehn Tagen zu haben".[33] Zur gleichen Zeit wird gesagt, was diese neuen Anlagen kosten: "Die beyden Maschinen kosten wie folgt: Die Wind kostet 87 Reichsthaler Botenlohn, die es holten 5 1/4 Rthlr. Die Druckschraube 9 Rthlr." [34]

Im Gegensatz zu den 600 Talern, die ursprünglich für die Ausstattung der Münze kalkuliert wurden, ist das ein ganz bescheidener Betrag: Entweder war der ursprüngliche Ansatz zu hoch, oder es waren Maschinen, die nur für die Herstellung kleiner Münzsorten (Groschen, Dreier und Pfennige) einsetzbar waren. Die Wahrscheinlichkeit der letzteren Annahme wird durch ein Schreiben des Herzogs vom 23. April 1619 an Hans Tauffer in Naumburg unterstrichen, in dem er ihn beauftragt, "allhier etzliche instrumenta zum Münzwerck anzufertigen". [35]

Die Einrichtung der Münze in Weimar, ihre technische Ausstattung und ihr Prägebetrieb wurden auf dem Münzprobationstag des Obersächsischen Kreises am 4. Mai 1619 in Frankfurt an der Oder beanstandet, wobei das "Druck- und Ziehwerk" besonders erwähnt wurde.[36]

Um den künftigen Münzbetrieb noch effektiver gestalten zu können, schlug der Hofrat Dr. Stallmann von Köthen der fürstlichen Regierung in Weimar vor, daß "noch drei oder ufs mindeste zwey instrumenta zu solcher Arbeit mochten bestellt werden" [37]. Der Wert des Münzgebäudes und seiner technischen Ausstattung erreichte im April 1620 den Betrag von 1 620 fl 12 gl 2 pf, wie aus einem Schreiben der fürstlichen Kammer in Köthen aus dem Jahre 1626 hervorgeht.[38]

Den umfassendsten Einblick in die Ausstattung der Weimarer Münze gegen Ende ihrer Tätigkeit im Jahre 1690 gewährt ein Aktenstück aus dem Jahre 1718 [39], das die "Münzrüstung" des verstorbenen Münzmeisters Sebastian Altmann aufführt. Bei seinem Dienstantritt in Weimar richtete er auf eigene Kosten die Münze neu ein. Bei Beendigung des Münzbetriebes in Weimar Anfang 1691 nahm er die gesamte Ausrüstung mit nach Ilmenau, wo er im Auftrag des Herzogs Wilhelm Ernst bis zum Jahre 1702 münzte. Zwischen den Erben Alt-

manns, der 1703 in Ilmenau völlig verarmt verstarb, und dem fürstlichen Amte Ilmenau kam es dann zu langwierigen Erbaueinandersetzungen, die sich bis zum Jahre 1722 hinzogen. In diesem Zusammenhang entstand auch ein Inventarverzeichnis, das genaue Aussagen zur maschinellen Ausstattung der Weimarer Münze am Ende ihrer Tätigkeit in Weimar zuläßt. Demnach waren damals vorhanden: zwei Durchlaßwerke mit drei Paar Walzen, zwei Durchschnitte mit 16 Unterlagen und 20 Drücken, ein Stoßwerk mit zwei bleiernen Kugeln, zwei Taschenwerke, ein großes hölzernes Rad mit einer Welle.

Mit dieser Ausstattung war der Münzmeister von Weimar in der Lage, alle Sorten von Münzen: Taler, Gulden, Doppelgroschen, Groschen, Dreier und Pfennige maschinell herzustellen.

Literatur- und Quellennachweis: Aktensignaturen ohne näheren Hinweis beziehen sich auf Archivbestände des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar.

[1] Dobenecker, Regesten, Bd. IV Nr.1135. - [2] Posern-Klett, Sachsens Münzen im Mittelalter, S. 211. - [3] Tille, Die Anfänge der Stadt Weimar und die Grafen von Orlamünde, S. 64-68. - [4] Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, Cop. 2, Bl. 236. - [5] Reg U pag 17 AA III, Nr. 7. - [6] Reg U pag 20 AA III, Nr. 15, 6; Reg U pag 21 AA III, Nr. 58 u. 73. - [7] Nach Huschke, Häuserbuch S. 162, 1711: Bl. 21. - [8] Ebd., S. 162, 1737 :Nr. 136. - [9] Einstmals Gasthof "Zum goldenen Anker", seit 1986 Neubau des Schiller-Museums. - [10] 10 B 14600, Bl. 423. - [11] B 14600, Bl. 440. - [12] Müller, Des Chur- und Fürstlichen Hauses Sachsen Annales , S. 215. - [13] 1 Tonne Gold entspricht 100 000 Taler. - [14] B 14601, Bl. 062-065. - [15] B 14603, Bl. 028. - [16] Scheidig, Das Schloß in Weimar, Abb. 9. - [17] B 7366a. - [18] Aue, Übersicht der sächsischen Münzstätten. Handschrift im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar, F 947, S. 84. - [19] B 14603, Bl. 111. - [20] B 14610a. - [21] B 14604, Bl. 015-017. - [22] B 14613, Bl. 079. - [23] B 14613, Bl. 081. - [24] Aue, S. 78. - [25] Güssefeld, Plan der Fürstlich Sächsischen Residenzstadt Weimar 1782. - [26] Kammer-Rechnung 94 1673, S. 98. - [27] Kammer-Rechnung 109 1688, S. 49. - [28] A 11026, Bl. 038. - [29] Silberstreifen, aus denen Schrötlinge gestanzt wurden. - [30] Reg. U pag 175 Nr. V. - [31] Reg. U pag 47 D, Nr. 20, Bl. 70-85b. - [32] Reg. U pag 6, Nr. 1. - [33] B 14601, Bl. 023. - [34] B 14601, Bl. 027. - [35] B 14601, Bl. 071. - [36] B 14613, Bl. 018. - [37] B 14601, Bl. 145. - [38] A 11811, Bl. 144b. - [39] B 14618, Bl. 175-176.